

Die Hand, die Schrift, das Schreiben, die Freiheit oder: Wie frei kann »Freies Schreiben« sein?

Was ist gemeint?

Das Wort ›Schriftspracherwerb‹ war mir fremd, so lange ich Kinder im Lesen und Schreiben unterrichtet habe. Als es mir dann im Umgang mit KollegInnen an der Uni geläufig wurde, habe ich es doch lange noch falsch verstanden. Ich konnte mir nicht vorstellen, dass die eigentliche Schrift, die schöne, überlieferte Schrift, die meine Schulkinder sich mit Respekt vor jedem Buchstaben erarbeitet hatten, in der sie ihre Sprachaufgaben und ihre Geschichten schrieben und mit handwerklichem Stolz zeigten, in diesem Begriff gar nicht gemeint war, dass sie in den Schriftspracherwerbskonzepten gar nicht vorkam.

Das Wort »Freies Schreiben« ist mir fremd geworden in den öffentlichen Debatten der letzten Monate. Vorher glaubte ich, das sei mein Spezialgebiet: wie man Kindern in der Schule Aufgaben stellen, Gelegenheiten einräumen und Zeit lassen kann, ihre eigene Stimme auf dem Papier zu artikulieren und zur Geltung zu bringen, statt sie auf bestimmte Aufsatzmuster abzurichten. Die Texte der Kinder waren mir so lieb und wichtig, dass ich sie ihnen oft und lange für die Veröffentlichung korrekt abgeschrieben und damit aufgewertet habe. Sie wussten, dass ich wusste, dass man als Anfänger nicht gleich schon ans Erzählen und an die Rechtschreibung zugleich denken kann, dass man das mit der Zeit lernt und dass die handwerkliche Vertrautheit mit den Buchstaben Voraussetzung für beides ist: für das freie Erzählen auf dem Papier und für das Rechtschreiben. Nun soll im Extrem im ›Freien Schreiben‹ der pädagogische Fortschritt als Freiheit von Schön- und Rechtschreibzwang erblühen, und endet doch ringsum in Nachlässigkeit und Verwahrlosung.

»Freies Schreiben« ist dringend neu zu definieren: Alle Kinder haben das Recht, die Buchstaben so schreiben zu

lernen, dass sie daraus eine geläufige, gut lesbare, persönliche Handschrift entwickeln, in der sie sich selbstsicher, klar und stolz, also frei und vernehmlich äußern können.

Wie wird gelernt?

Seit ich Kinder in den ersten Schuljahren unterrichtet habe, war es mir wichtig, dass sie eine gute Handschrift entwickeln: klar und flüssig, mit Vergnügen zu schreiben und zu lesen, auch belastbar in Eile und Prüfungsstress. Also habe ich geduldig gezeigt, erklärt, korrigiert, getröstet, ermutigt, üben lassen, hab Langsamkeit und freie Bewegung gefördert.

Fast alle Kinder bekamen die Schrift bald locker in den Griff und schrieben gern, nur einige blieben etwas unbeholfen. Und grad die sah ich später in der Zeit für Freiarbeit immer wieder auf Schiefertafeln schreiben.

Diese Tafeln und dazu die alten Griffel hatten sie in der Kiste mit dem Material für das Projekt ›Schule früher‹ entdeckt. Wenn andere Kinder ihren Block benutzten, nahmen Max und Sandra sich eine der Tafeln zum Schreiben oder Rechnen. »Warum die Tafel?« »Da kann ich schöner schreiben!« Das sagten beide. Und ich konnte den Unterschied auch sehen: Buchstaben und Ziffern gerieten ihnen mit hartem Griffel auf der Tafel klarer und flüssiger, einfach schöner als mit Bleistift auf dem glatten Papier von Block oder Heft. Sie hatten vollkommen Recht. Aber warum war das so?

Inzwischen weiß ich, dass das physiologische Gründe hat.

Die Buchstabenformen entstehen aus Bewegungen der Hand mit Griffel oder Stift, an denen Finger und Daumen, Arm, Schulter, Gelenke usw. mit kleinen oder großen Anteilen beteiligt sind.

Diese Bewegungsanteile müssen aufeinander abgestimmt und vereinfacht werden, bis sie fließend elegant ausgeführt werden können.

Das erreicht man durch geduldiges Üben der immer wieder gleichen Bewegungsabläufe.

Das Gehirn, das diese Abläufe steuert, braucht Rückmeldungen über die Ausführung der Bewegungen, um sie auf die entstehenden Linien bzw. Buchstaben, die das Auge sieht, beziehen und der Zielform anpassen zu können.

Wenn der harte Griffel über die leicht raue Schiefertafel reibt, dann »spürt man die Bewegung«. Das Gehirn bekommt die Rückmeldung, die es braucht, um zu lernen, die Bewegung sicher zu steuern.

Ähnlich ist es, wenn die Mine eines nicht zu harten Bleistifts über raues Papier reibt.

Ganz anders aber, wenn Kuli oder Filz über glattes Papier oder gar Folie gleiten, auf denen sie keinen Widerstand finden.

Für geübte Schreiber ist es meist kein Problem, mit gleitendem Stift auf glatter Fläche zu schreiben. Bei ihnen haben sich die Schreibbewegungen bereits so weit verselbstständigt, dass zur Kontrolle der Handbewegung minimale Rückkoppelungen ausreichen. Die gibt meist auch ein gleitender Stift auf glatter Fläche noch her.

Ungeübte Schreiber aber brauchen eine sehr viel deutlichere Rückkoppelung. Fehlt die, geraten die Bewegungen ihrer Schreibhand ungenau, teilweise zufällig, nicht gleichförmig.

VON
UTE ANDRESEN



UTE ANDRESEN
Grundschullehrerin
(seit 1967 in Bayern) und Autorin,
im Hochschuldienst
(seit 1992 in Erfurt)

Weitere Informationen unter
www.achtsam-schreiben-lernen.de

So können sie nicht durch Wiederholung geklärt, nicht elegant und nicht eindeutig automatisiert werden.

Die Buchstaben stehen am Ende ausführlicher Übung nicht als selbstverständlich gewusste Buchstabenform und wie von selbst sich ergebende Schreibbewegung zur Verfügung, wenn falsch geübt wurde: mit falschem Schreibgerät, auf falscher Fläche, im falschen Tempo, zu hastig nämlich, ohne Rücksicht auf die Rhythmen des Muskelspiels, die für jeden fließend richtig geschriebenen Buchstaben typisch sind.

Hat die Hand aber in Abstimmung mit dem ganzen beteiligten Bewegungsapparat, dem Auge und dem Gehirn gelernt, wie ein Buchstabe wohlgeformt zu schreiben ist, dann gelingt ihr das schließlich auch mit einem eher gleitenden Schreibgerät.

Damit das gelingt, brauchen die Kinder am Anfang ein raues Papier, das

schwer zu beschaffen und auch teuer ist als glatte Papiere, aber durchaus kein überflüssiger Luxus.

Aus solchen Erfahrungen und Überlegungen ergab sich ein Konzept für das Handschreiben in der Schule: achtsam schreiben lernen. Seine Grundlagen werden unten dargestellt. Dabei wechselt die Sprachform. Für das Konzept habe ich zusammen mit WALTER EMMRICH eine Schrift mit integrierter Schreibanleitung entworfen: die hDs (handgeschriebene Druckschrift). Die findet man unter www.achtsam-schreiben-lernen.de.

Was ist zu bedenken?

Grundlegend für das Konzept sind zwei Erfahrungen und eine Absicht.

Die eine Erfahrung ist, dass sich in den schriftlichen Arbeiten, mit denen in der Schule kommuniziert, Wissen gesammelt, Aufgaben bearbeitet und

Leistungen vorgewiesen werden, heute eine breite Verwahrlosung zeigt. Sehr viele Kinder sind in ihrer ganzen Schulzeit dadurch im Lernen behindert, dass sie über keine klare, formstabile Handschrift verfügen. Ihre Schrift zeigt eher Nachlässigkeit und Überdross als aufmerksame Genauigkeit bei der Arbeit und Stolz auf das Ergebnis und auf die eigene Person. Das Handwerk des Schreibens ist den Kindern fremd. Da sie aber trotzdem schreiben müssen, pfuschen sie, so gut es eben geht.

Die andere Erfahrung ist, dass Kinder, die von Anfang an alle Buchstaben der Druckschrift sorgsam und gründlich gelernt, also formgenau und ausgiebig geübt haben, bald so bereitwillig und lesbar schreiben, wie sie offen und verständlich sprechen. Zufrieden mit der eigenen Schreiarbeit, oft sogar stolz auf sie, finden sie darin eine Quelle selbstbewusster Gelassenheit gegenüber ihrer Lehrerin und den neuen Aufgaben, die sie ihnen stellt. Die gepflegte Kommunikation im Bereich des Schriftlichen, in der die Lehrerin zugleich Vorbild und Partnerin ist, prägt den Umgangsstil allgemein positiv.

Die Absicht ist, Kinder in der Grundschule das Schreiben mit der Hand zuverlässig und ohne Umwege so lernen zu lassen, dass ihnen die Schrift möglichst bald als eine Art Handwerkszeug beim Lernen mühelos zur Verfügung steht. Das ist besonders wichtig für die Kinder, die es in der Schule schwer haben und die daheim wenig unterstützt werden.

Will man diese Absicht erfüllen und Kindern eine gute Handschrift ermöglichen, muss man bedenken, was Handschreiben eigentlich ist.

Was ist Schreiben als Handschreiben?

Schreiben ist eine motorische Tätigkeit und muss als solche verstanden, entwickelt und geübt werden. Klare, flüssige Buchstaben und Schriftzüge entwickeln sich nicht aus nachlässigen, hastigen Schreibbewegungen, indem alles Ungenaue mit der Zeit von ihnen abfällt, wenn man nur hin und wieder irgendwie schreibt. Die richtigen Schreibbewegungen müssen sorgsam gestaltet und sehr oft gleich-



förmig wiederholt werden, zunächst bedächtig, bis sich ein stabiler Bewegungsablauf ausgebildet hat, der dann allmählich rascher und flüssiger werden kann.

Ungünstige und falsche motorische Muster, die sich durch Wiederholung eingeprägt haben, können nicht einfach durch bessere ersetzt werden; man muss dann Falsches zuerst mühsam verlernen.

Schreiben ist eine handwerkliche Tätigkeit, für die man bestimmte Materialien und Geräte braucht, um sie sachgerecht und gut ausführen zu können. Lernlinge brauchen raue Schreibflächen und Schreibgeräte, die beim Schreiben eine spürbare Reibung ergeben, also Schiefertafel und Griffel oder raues Papier und weichen Bleistift. Fortgeschrittene können gleitende Schreibgeräte auf glatten Flächen angemessen steuern. Alle sollten darauf achten, mit welchen Materialien und Geräten ihre Hand am sensibelsten und genauesten umgehen kann.

Eine günstige Handhabung der Schreibgeräte ergibt sich nicht unbedingt von selbst, man muss sie sich zeigen lassen. Ungünstige Handhabung wird zur Gewohnheit, die später kaum zu überwinden ist, weil sie geläufig ist, während die Hand sich bei einer neuen Handhabung zunächst plump fühlt, bis sich auch da Geläufigkeit einstellt.

Schreiben ist eine differenzierte Tätigkeit, die man am leichtesten und am besten erlernt, wenn man sich ihr bewusst, neugierig und selbstkritisch widmet. Der Zusammenhang von Buchstabenform und Linienführung muss bewusst erfasst werden. Die Verwandtschaft von Buchstaben in Form und Bewegung muss neugierig erkundet werden. Das eigene Geschriebene muss selbstkritisch mit den Vorbildern verglichen und ihnen angepasst werden.

Das Gespräch über die Schrift, das die eigenen Schreibversuche begleitende Fachsimpeln macht im Licht der Benennung Besonderheiten, Ähnlichkeiten und Unterschiede von Buchstaben und Schriftzügen sichtbar und erlaubt eine verfeinerte Steuerung der Hand.



Schreiben ist eine sinnerfüllte Tätigkeit, in der schon das einfachste kleine Werk, ein einzelner Buchstabe, in Beziehung steht zu einer Fülle von Wörtern, in denen er vorkommt. Mit diesen Wörtern sind die Schreibenden insgeheim verbunden, so weit sie ihnen bekannt und bewusst sind. Bald ahnen sie, dass sie mit ihren Buchstaben die Welt auf dem Papier festhalten können, die enge und auch die weite Welt, das eigene Leben und das Leben der anderen. Das übende Wiederholen einzelner Buchstaben und Wörter ist für Anfänger keine sinnlose Plage, sondern achtsames Verweilen in Weltbezügen, die sich ihnen gerade eröffnet haben. Allerdings muss der Unterricht dafür sorgen, dass die Buchstaben als Schlüssel zur Welt wahrgenommen werden können.

Auch zaghafte Kinder schreiben bald eigene Wörter und Texte, wenn sie in der Erarbeitung der einzelnen Buchstaben Selbstsicherheit gewonnen haben.

Schreiben ist eine ästhetische Tätigkeit, in der man sich im eigenen Werk spiegeln und zeigen und sich seiner selbst bewusst und sicher werden kann. Das gilt schon, wenn das Etikett auf dem eigenen Heft als Visitenkarte verstanden und gestaltet wird. Es gilt für jede Nachricht, die mit Achtsamkeit geschrieben wurde.

Eine Sammlung schöner Handschriftblätter, auch solche von erwachsenen Künstlern, kann als Beispiel und Ansporn dienen, wenn man bedenkt

und beherzigt, dass eine zugleich schöne, persönliche und lesbare Handschrift als Basis die genaue, ausgiebige Schulung der Hand an einer Vorbildschrift für Anfänger braucht.

Schreiben ist eine meditative Tätigkeit, bei der man sich auf sich selbst zurückziehen, sich seiner selbst in der differenzierten Tätigkeit des Schreibens gewahr werden und sich erholen kann – sogar im Trubel eines Schultages. Das zu erreichen ist ein Ziel, das viel Übung und Ausdauer wert ist.

Schreiben ist eine kulturelle Tätigkeit, in der man an dem Wissen und Können teilhat, dass andere vor einem gesammelt und ausgearbeitet haben. Die Wörter, die wir benutzen, um unsere Gedanken festzuhalten, mitzuteilen, ja überhaupt erst denken zu können, sind uns überliefert und verdienen Respekt. Die Sprachgeschichte, die sich in der Rechtschreibung zeigt, lohnt Interesse. Die Buchstaben, die von Künstlern entworfen wurden, um uns allen zu dienen und uns miteinander zu verbinden, sind großer Liebe wert.

Die Kinder, die in die Schule kommen, bringen Respekt, Interesse und Liebe mit. Wir sollen sie nicht missachten und verkümmern lassen, sondern nähren und stärken. Um der Kinder willen und aus Selbstachtung in unserem Beruf als ihre LehrerInnen in dieser Kultur.